

Mein liebstes Weihnachtsbild

Weihnachtsheft 2021
Kirchenkreis Falkensee



Liebe Leserin, lieber Leser.



Immer noch Corona! Wieder ein Corona-Weihnachten! Die uns weiter in Atem haltende Pandemie hat im Pfarrkonvent des Kirchenkreises Falkensee zu der Idee geführt, wie schon im letzten Jahr wieder ein Weihnachtsheft zu machen. Sieben Pfarrerinnen und Pfarrer unseres Kirchenkreises stellen Ihnen ihr liebstes Weihnachtsbild vor und senden Ihnen damit einen herzlichen Gruß zum Christfest.

Da ich dies schreibe, ist noch nicht klar: Werden wir Gottesdienste feiern können? Wie werden wir Gottesdienste feiern können? Wie auch immer: Weihnachten findet statt. Gott kommt als Christkind zur Welt, auch und gerade im Jahre des Herrn 2021.

Jede und jeder von Ihnen hat Bilder im Kopf, Weihnachtsbilder. Bilder aus der Kunstgeschichte, Bilder von Christvespern und Krippenspielen, Bilder, die Weihnachten assoziieren. Bilder von Mutter und Kind, Bilder der Heiligen Familie, Bilder von Hirten, Königen und Engeln. Es sind Bilder, die uns gut tun, die das Herz wärmen, weil sie davon erzählen, dass Friede und Eintracht unter den Menschen möglich sind, wie der Engelchor in der Weihnachtsgeschichte singt und wie es Martin Luther übersetzt hat: »Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.«

Ich habe mich in den Kirchen unseres Kirchenkreises umgesehen. Jede Kirche hat einen heiligen Tisch, einen Altar. Aber nicht alle Altäre haben ein so genanntes Altar-Retabel, einen Altaraufbau. Wo es ein Altarretabel mit einem Tafelbild oder Relief gibt, ist oft das letzte Abendmahl oder die Kreuzigung Jesu dargestellt. Aber wir haben auch eine Kirche im Kirchenkreis, die ein Weihnachtsbild zeigt und zwar ein sehr bekanntes. Es ist die Dorfkirche Falkenrehde mit dem Bild

»Die heilige Nacht«
des berühmten itali-
enischen Malers und
Lutherzeitgenossen
Correggio. Natürlich
ist es nur eine Kopie.
Aber sie passt in
diese wunderschöne
stimmungsvolle
Dorfkirche, in der ich
gern Weihnachten
feiern würde.



Heute drückt dieses Bild für mich zwei Sehnsüchte aus: Dass wir einmal wieder so eng zusammenrücken dürfen, wie es hier die Besucherinnen und Besucher an der Krippe und die Engel im Himmel tun, um uns gegenseitig zu halten, zu schützen und zu wärmen. Und dass von dem heiligen Kind, von seiner Schönheit und seiner Reinheit ein Licht ausgehen möchte, das die ganze Welt erleuchtet. Es möge auch in Ihre Häuser und Herzen hineinstrahlen.

Mögen Ihnen die Worte, Bilder und Geschichten Trost spenden, Mut machen, Hoffnung schenken und Sie aufrichten und mitreißen.

Ihr Pfarrer Dr. Bernhard Schmidt

Vorsitzender der Kollegialen Leitung des Kirchenkreises Falkensee

Ach, du liebe Weihnachtszeit.



Pfarrerin Gundula Zachow, Groß Glienicke

Der Vorschlag kam aus der Runde der KollegInnen: Wir können ja mal jede(r) etwas über unser liebstes Weihnachtsbild schreiben. »Schöne Idee«, dachte ich und dann: »O weh! Habe ich überhaupt ein liebstes Weihnachtsbild? Welches ist das?« Ich dachte an Weihnachtsbilder, die ich über die Jahre betrachtet und in Gottesdiensten, Andachten und im Unterricht verwendet habe: manche abstrakte, manche schöne Klassiker auch.

Ein Bild, das mir lieb ist, muss eines sein, dass meinem inneren Bild der Weihnacht nahekommt. Das muss ich erst einmal aufspüren unter den Sorgen über den Pandemieverlauf nun wieder vor Weihnachten.

Ach, du liebe Weihnachtszeit! Unbeirrt vom Lauf der Welt und persönlicher Schicksale rückst du heran. Weihnachten kommt nach dem Kalender, unsere Weihnachtsfreude auch? Mir schien die Freude ganz verschüttet. Die Sorgen deckten sie zu. Besorgt erwartete ich die übliche Hektik; und besorgt betrachtete ich meinen eigenen Anspruch, für andere Menschen da zu sein; trotz Einschränkungen der Kontakte, von der christlichen Hoffnung weiterzusagen. Hoffentlich geht mir da nicht irgendwo auf halber Strecke Richtung Weihnachten die Puste aus und die Weihnachtsfreude ganz verloren!

Wunderbarer Weise jedoch gehört zur Weihnachtsvorbereitung nicht nur die erschwerte Organisation von Veranstaltungen und das nervige Einkaufen. Auf dem Weg Richtung Weihnacht begegnen mir nun auch wieder die tiefen Hoffnungsbilder der biblischen Texte; da gibt es das Flöten und Adventslieder-singen, die Krippenspielproben und den Austausch mit den KonfirmandInnen und SchülerInnen, das Backen und Basteln mit den eigenen Kindern ... So erfahre ich Gemeinschaft und werde beschenkt, denn die Freude auf Weihnachten teilt sich mir mit. Erinnerungen steigen auf an ferne Kindertage, der Blick geht nach innen und ich werde aufmerksamer gegenüber den kleinen großen Dingen, die mir unterwegs begegnen: ein Eindruck in der Natur, eine theologische Erkenntnis

eines Kindes oder sehr lebenserfahrenen Menschen, eine Musik, die mich tief berührt. Und so ändert sich mein Blick auf mich selbst und meine Welt, während ich auf Weihnachten zugehe mit allen denen, die mit mir gehen. Ich begreife, dass es auch um meine Sehnsucht geht und dass es mich, der es offenbar an nichts fehlt, ganz genau so dürstet nach der Weihnachtsbotschaft wie alle Menschen, nah und fern. Auch ich brauche die Begegnung mit dem göttlichen Kind, das einen hellen Schein der Hoffnung in uns entzündet, welcher ausstrahlt in die kalte Welt.

Der Theologe und Liederdichter *Paul Gerhardt* hat uns diese Verse geschenkt, die wir nach einer *Melodie von Johann Sebastian Bach* singen:

**»Ich steh an deiner Krippen hier,
o Jesu, du mein Leben;
ich komme, bring und schenke dir,
was du mir hast gegeben.
Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,
Herz, Seel und Mut, nimm alles hin
und lass dir's wohlgefallen.«**

So klingt mein inneres Weihnachtsbild, denn dann ist es in mir Weihnachten, wenn ich selbst an der Krippe angekommen bin. Die Krippe aber ist für mich nicht an einem fernen Ort zu finden, weder im Stall noch in einer Kathedrale. Sie steht zu Weihnachten in unserer Dorfkirche, wo wir gemeinsam singen. Sie steht aber auch unterm geschmückten Baum, wo wir als Familie zusammen sind und sie steht mitten in der Landschaft, wo ich ganz für mich spazieren geh und all das in mir wirken kann, was ich erfahren habe auf meinem Weg hin zum Fest, so dass die Freude über Gottes Liebe mich wärmend erfüllt und sich dann auch anderen mitteilt.



Der Weg zur Weihnacht mag gepflastert sein mit manchen Sorgen und überzogenen Ansprüchen. Möge Gott uns schenken, dass wir uns von all dem nicht vom Gehen abbringen lassen, sondern Schritt für Schritt tun und dabei aufmerksamer und empfänglicher werden für Gottes Wort! Es geleitet uns den langen Weg zur Krippe hin, wo Gottes Liebe uns erwärmt und erhellt!

Mein liebstes Weihnachtsbild habe ich schließlich ganz nah gefunden. Es hängt bei mir schon zum zweiten Mal, das Dezemberbild aus dem Kalender 2020 von Joachim Groß. Mit freundlicher Zustimmung des Malers darf ich es mit Ihnen teilen.

Abgeschmückt.

Pfarrer Martin Burmeister, Schönwalde



»Es begab sich aber zu der Zeit ...« Die Weihnachtsgeschichte bei Lukas – Jahr für Jahr lese ich sie gerne vor. Sie werden sagen: Tja, berufsbedingt. Sicherlich. Aber vertraut ist sie mir seit Kinderzeiten. Doch erst unlängst stellte ich fest, wie betriebsblind ich bin. Automatisch beende ich mein Lesen (und Vorlesen) immer so: »Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.« Aus dieser Routine riss mich ein Vorlesebuch. Wissentlich oder naiv war darin die Weihnachtsgeschichte des Lukas neu »zugeschnitten«. Angefügt war nur ein Vers. Aber er setzte eine gezielte Pointe (*Lukas 2,21*):

Aus dem namenlosen

Baby wird so Jesus.

Nicht durch die Taufe.

Schon gar nicht durch

irgendeine »-istische«

**»Und als acht Tage um waren
und das Kind beschnitten werden sollte,
gab man ihm den Namen Jesus.«**

Namensweihe. Sondern durch die jüdische Beschneidung. Der »christliche«

Zuschnitt der Weihnachtsgeschichte trennt das ab. Erst seit 2017 ist dieser eine

Bibelvers überhaupt wieder Teil evangelischer Gottesdienstlesungen: Zum achten

Tag nach Weihnachten, dem »Tag der Beschneidung und Namengebung Jesu«,

am Neujahr. Durch das Abtrennen dieses einen Verses befördern wir das Nicht-

wissen darüber, dass das Kind in der Krippe ein jüdisches Kind war. Was wäre, hörten wir zu jedem Heiligen Abend diesen einen Vers laut und vernehmbar? »Jesus war Jude.«

Deshalb ist mir Max Liebermanns Bild so wichtig. Es ist kein typisches Weihnachtsbild, sondern gehört zum »2. Sonntag nach Weihnachten«. Es ist den »Kindheitsgeschichten« Jesu entnommen: »Der Zwölfjährige Jesus im Tempel.« Max Liebermann malte es für die Internationale Kunstausstellung in München 1879. Es zeigt jüdische Gelehrte und Rabbiner, gruppiert um einen Jungen in aufrechter Haltung im Zentrum der Szene. Die Erwachsenen beugen sich vor, um mit dem Knaben auf Augenhöhe zu sein. Alle sind aneinander interessiert. Der Junge hat schulterlanges, blondes Haar und wirkt fast mädchenhaft mild. Es ist Jesus. Er debattiert ebenbürtig mit den jüdischen Schriftgelehrten Jerusalems.



Doch dieses Gemälde ist ein Schlachtfeld. Max Liebermann wurde genötigt, es massiv zu überarbeiten. Wie tiefgreifend, zeigt das Original. Im Gegenlicht ahnt man, dass Liebermann dem Knaben mit dem Pinsel die Nase brechen musste. Das einst rötliche oder schwarze Haar wurde mit Ölfarbe blondiert. Die nackten Füße in Sandalen gezwängt. Die lebhaften Hände wurden brav und bescheiden stillgelegt. Die erste Version zeigte einen jüdischen Jungen, kein blondes Engelchen. Liebermann hatte ein realistisches Gemälde entworfen. Daraufhin brach ein wütender Hasssturm los. Der Berliner Maler stelle Jesus dar als »den hässlichsten, naseweisen Juden-Jungen, den man sich denken kann«. Liebermann wurde wegen Gotteslästerung angezeigt. So überarbeitete er das Bild. Zurück blieben roher Antisemitismus und ein angefeindeter, zwangsweise blondierter Jesus.

Weihnacht jederzeit.

PfarrerIn Gisela Dittmer, Falkensee-Seegefild



Es war in den Herbstferien, als ich dieses Deckenbild in einer Kirche im Allgäu entdeckte. Ich hatte auf dem umliegenden Friedhof ein Grab besucht und war zur Andacht in die geöffnete Kirche gegangen. Nach einer Weile richteten sich meine Blicke gen Himmel ... Mitten im goldenen Oktober wurde ich plötzlich an Weihnachten erinnert. Die heilige Familie, die Hirten, die Engel, das Lamm, irgendwie wollten sie zunächst nicht so recht in diese Jahreszeit passen.

Doch die Stimmung, die von diesem Bild ausging, erfasste mich und nahm mir alle Traurigkeit. Alle Menschen schauten voller Ehrfurcht auf das Kind. Die Engel jubilierten, ein Hirtenjunge hatte seine Flöte mitgebracht. Das Kind lag liebevoll gehalten im Arm seiner Mutter.

Das Jesuskind sticht mit seiner Helligkeit aus der Szene hervor. Alle Personen sind gebannt von diesem »kleinen Wunder«. Auch mich zieht dieses Kind in den Bann. Es streckt die Ärmchen aus, hat einen offenen, fröhlichen Blick und schaut uns an.

Ich fühle mich daran erinnert, wie es war, als ich meine neugeborenen Kinder in den Armen hielt. Auch uns besuchten gleich die Eltern, Freunde und Nachbarn. Mit unseren Kindern veränderte sich unser Leben; irgendwie kam es näher an uns heran, wurde zart und verletzlich, Geschenk und Schatz zugleich.



Die Szene wirkt nicht wirklich ärmlich. Das Voralpenland wird im Hintergrund sichtbar. Die Säulen erinnern an den Himmel, den Himmel auf Erden, der mit einem Mal erkennbar wird. Der Himmel bedeckt und beleuchtet zugleich die heilige Familie. Der heilige St. Mang weist auf Maria und das Jesuskind. Sie begegnen uns mitten in der Welt. Die Jahreszeit spielte keine Rolle. Wir wissen ja eigentlich auch gar nicht, zu welcher Jahreszeit Jesus geboren wurde.

Diese Szene passt überall hinein. Sie braucht keine bestimmte Zeit, keine besondere Umgebung. Das Jesuskind wurde in Bethlehem geboren. Die Hirten waren seine ersten Gäste. Für sie kam mit dieser Begegnung der Himmel auf Erden. Anschließend kehrten sie in ihren harten Alltag zurück. Wirklich verändert hatte sich das Leben auf Erden für sie nicht. Sie mussten weiterhin nach Wasser und Gras für ihre Tiere suchen, lebten ausgegrenzt am Rande der Dörfer und waren mit ihren Alltagsproblemen auf sich allein gestellt. Doch in ihrem Herzen blieb die Begegnung mit dem Jesuskind ein einmaliger Moment, den sie ein Leben lang nicht vergessen sollten. Mit dieser Begegnung kam für sie der Himmel näher und lud sie ein, die himmlische Freude miteinander zu erleben.

Mit diesem Bild wurde mir bewusst: Weihnachten ist allezeit. Ob es nun kalt oder warm ist, wir alles zum Fest vorbereitet haben oder uns nicht festlich zumute ist, das Kind schaut uns jeden Tag an und lädt ein, uns an den Himmel in unserem Alltag zu erinnern: als unsere Kinder geboren wurden, gute Freunde überraschend vor der Tür standen, glückliche Stunden uns aus dem harten Alltag entrückten.

Weihnachten ist eine Einladung Gottes. Mit ihm zusammen dürfen wir hoffen, trotz aller Unvernunft. Mit ihm zusammen können wir unsere Herzen und Türen weit öffnen, damit wir unsere Nächsten nicht vergessen. Von ihm geht das Licht der Liebe aus, das uns auch in dunklen Stunden Hoffnung schenkt. Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Weihnacht überall und allezeit.

Stern und Segen für unsere Wege.

Pfarrer Sebastian Gebauer, Falkensee-Falkenhagen



Am 6. Januar feiern ChristInnen das Fest der Erscheinung des Herrn – Epiphania. Das griechische Wort ›epiphaneia‹ bedeutet Erscheinung.

Erzählt wird die Geschichte der Weisen, die aus fernen Ländern nach Jerusalem kommen und einen neugeborenen König suchen: »Wir haben seinen Stern im

Osten gesehen und sind gekommen, um ihn anzubeten.« Doch im Palast finden sie diesen König nicht. Erst in Bethlehem erkennen die Sterndeuter den von ihnen gesuchten König in einem Kind. Voller Freude fallen sie nieder und breiten vor diesem König des Friedens – von dem gesagt wird, er sei zugleich wahrer Gott und wahrer Mensch – ihre Geschenke aus: Gold, Weihrauch und Myrrhe. Drei wahrhaft königliche Gaben für das kleine Kind.

In einem Kind erscheint der König der Könige den Menschen. Später hängt dieser König am Kreuz. Im Gekreuzigten und Auferstandenen wird Gottes Herrlichkeit offenbar:

»Wir sahen seine Herrlichkeit. Es war die Herrlichkeit, die ihm der Vater gegeben hat. Ihm, seinem einzigen Sohn. Er war ganz erfüllt von Gottes Gnade und Wahrheit.«



Durch einen Stern führt Gott die Weisen nach Bethlehem. Im weihnachtlichen Licht ziehen drei Sterndeuter ihren Weg. Hoch oben auf ihren Kamelen reiten sie. Selbst fast schon königlich. Sie nehmen eine beschwerliche Reise auf sich – geleitet weder durch Vernunft noch durch Erfahrung. Einzig ein Stern gibt ihnen Orientierung auf dem Weg zum Kind von Bethlehem. Ein Stern und der Traum voller Mut sind genug für ihren Weg. Ein Stern und die Verheißung vom neugeborenen König sind genug, um sich aufzumachen und loszugehen – hinein in etwas Neues. Die Menschen kommen zu Gott. Und Gott kommt im Kind von Bethlehem zu den Menschen.

Gott selbst bringt Segen für uns Menschen. Sein Segen für uns und unsere Wege im neuen Jahr. Und am Fest der Erscheinung schreiben wir diese Hoffnung und diese Bitte an unsere Türen: 20*C+M+B+22 – Christus mansionem benedicat – Christus segne dieses Haus!

Möge Gott seinen Stern für uns leuchten lassen, dass wir uns aufmachen – hinein in das neue Jahr. Möge Gottes Geist uns spürbar nah sein auf unseren Wegen im neuen Jahr. Möge Christus unsere Häuser segnen. Und alle, die hinein und hinaus gehen. Uns allen ein gesegnetes Jahr 2022!

Endlich angekommen.

Pfarrer Steffen Schumann, Heilig Geist Falkensee



Endlich angekommen, so dachte der nachdenkliche Hirte, als er am Stall von Bethlehem von ferne das Kind in der Krippe sah. Endlich angekommen, der verheißene Retter der Welt, solange ersehnt – und doch ganz anders als in den Legenden erzählt: Der große und mächtige Messias – nur ein kleines hilfloses Kindlein auf Heu und auf Stroh: arm, fast obdachlos.

Endlich angekommen, nach den langen Strapazen – auch er selbst. Und es war ein schwerer Weg hierher, nein, nicht der Weg von den Feldern zu diesem Stall von Bethlehem, sondern der Weg seines Lebens. Ach wie viel Leid und Entbehrung hatte er erfahren; immer auf der Suche nach ein wenig Glück und Frieden. Aber oft waren es nur Illusionen, die er sich machte, die Wirklichkeit sah anders aus.

Endlich angekommen, doch war er es wirklich? Schon wieder ruft die Arbeit, keine Rast, keine Ruh, immer wieder die Mühsal des Alltags, immer wieder auf der Suche nach den saftigen Weiden für seine Schafe und auch für sich selbst. Doch immer wieder waren da Dornen und Disteln, Schmerz und Enttäuschung, immer wieder Angst und die ungestillte Sehnsucht. Endlich angekommen – nein, angekommen war er noch lange nicht.

Endlich angekommen, ach wie schön wäre es doch, endlich angekommen zu sein. Endlich ein zufriedenes Herz, endlich das Gefühl von Geborgenheit und am Ziel des Weges zu sein, endlich angekommen zu sein.

Endlich angekommen, so war die Frohe Botschaft der himmlischen Boten; und hier in Bethlehem musste es doch sein, was sie verkündeten. Endlich angekommen, und dann lächelte das Kind und sah ihn an. Und der Hirte fühlte es tief in seinem Herzen: Endlich bin ich angekommen!



Die Nacht der Engel.

Pfarrerin Heike Benzin, Wustermark



Dieses moderne Krippenbild beeindruckt mich durch seine raffinierten Lichtverhältnisse. Es scheint so, als leuchtet Maria mit dem Neugeborenen wie eine Kerze im Zentrum des Bildes. Von dieser hellgelb strahlenden Madonna mit dem Jesuskind fällt das Licht auf die sie umgebenden Gestalten. Das Licht strahlt aus auf Josef mit dem großen Hirtenstab; die Hirten, Ochs und Esel mit der Krippe und auch die heiligen drei Könige sind nur wage im Hintergrund angedeutet. Die ganze Szenerie ist von einem leuchtenden Engelkranz umgeben, auch sie, die himmlischen Heerscharen bringen himmlisches Licht zur Krippe. Mit ein wenig Fantasie erkenne ich den Stern, der über dem Stall von Bethlehem steht und den heiligen drei Königen, den Weg zum Neugeborenen gewiesen hat. In dieses heilige, lichterfüllte Geschehen treten Menschen herzu, die von Engeln begleitet werden. Die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie sprachen lasst uns nun gehen und sehen, was da geschehen ist in dieser Nacht. Die heilige Nacht schimmert in verschiedenen Blautönen und als Betrachterin

fühle ich mich, wie magisch angezogen und will eintreten in dieses Haus aus Licht, in dem sich warmherzige Menschen versammelt haben.

Das Bild von Beate Heinen verzichtet auf Details, wie Gesichtszüge oder Kleidung. Dafür bringt ihre Malweise die eigentlichen Umstände ans Licht. Wärme geht von diesem Bild aus. Die Einfachheit und Armseligkeit der Lebensumstände spielt keine Rolle, statt dessen



fühlt sich das betrachtende Auge von den erdfarbenen Tönen und der liebevollen Atmosphäre berührt. Mein Herz erwärmt sich gleichermaßen beim Betrachten dieses harmonischen Farbspiels und nimmt Weihnachtsfreude wahr. Die Malweise zeigt auf, die Menschen sind einander zugewandt. Ich sehe ein Geflecht von Beziehungen. Die Engel bringen Menschen an die Krippe, die sich für das Neugeborene interessieren. Menschen, wie Du und Ich.

Menschen, die Hoffnung und Frieden suchen. Hier in diesem lichterfüllten Haus, das ganz transparent, einladend jedem und jeder offensteht, finden die Wandernden einen Ort, an dem sie willkommen sind und eintreten dürfen. Die Enge und Dichtheit der miteinander verbundenen Menschen erinnert an die Vertrautheit einer Großfamilie, bei der sich alle Generationen unter einem Dach versammeln. Je länger ich dieses Bild betrachte, desto tiefer tauche ich in das Geheimnis von Weihnachten ein. Die Farben und Formen eröffnen mir die verschiedenen Ebenen der Weihnachtsgeschichte und ich freue mich darauf diese alte biblische Erzählung auf's Neue zu lesen. Die unzähligen Dimensionen und Aspekte der Geburt von Bethlehem üben eine stille, friedvolle Wirkung auf mich aus und motivieren mich gleichzeitig, den göttlichen Lichtfunken in meinen Mitmenschen wahrzunehmen und wertzuschätzen.

Der Anfang einer neuen Lebensgeschichte strahlt aus diesem Bild auf: ein neugeborenes Kind ist ein Wunder, etwas Heiliges. Es offenbart etwas von der Heiligkeit des Lebens. Es mahnt uns, das Leben der Kinder zu achten. Es erinnert uns daran, wie wertvoll ein Menschenleben ist und lehrt uns die Würde eines jeden einzelnen Menschen zu respektieren. Auch das erwachsen gewordenen Jesuskind mahnt uns mit den Worten aus dem

Johannesevangelium 6,37 und lädt zu einer lebensbejahenden Gastfreundschaft ein.

**»Wer zu mir kommt,
den werde ich nicht abweisen.«**

Aber das ist eine neue Geschichte, die lohnt es ebenfalls nachzulesen und als Losung für das neue Jahr zu Bedenken.

Frohe und gesegnete Weihnachten!

So zart, so furchtlos.



Pfarrer Dr. Thorsten Klein, Falkensee-Finkenkrug

Wer kennt sie nicht – die beiden Engel, die sich am unteren Bildrand ein wenig fleghaft über die Brüstung lümmeln? Unzählige Male sind sie abgedruckt worden; auf Postkarten, Kalendern oder als Deko beim Italiener um die Ecke. Sie sind ja auch zu süß in ihrer Mischung aus zur Schau getragener Langeweile und Vorwitz; wie zwei halbstarke Dreijährige, die gerade überlegen, was sie wohl als nächstes aushecken können. Ihr Blick geht gen Himmel. Wer nur das Postkartenmotiv kennt, fragt sich, was es für die Beiden dort oben zu sehen gibt.

Das Auge des Betrachters folgt den Blicken der Putten und wandert nach oben. Rechts eine junge Frau, gebettet auf bauschigen Wolken. Obwohl ihr Körper der Bildmitte zugewandt ist, richtet sie den Blick doch nach unten, als wollte sie sagen: »Ach, Kinder! Seid froh und dankbar für eure spitzbübische Unschuld, die von der Welt nichts weiß. Ihr ahnt ja nicht, was hier gerade geschieht.«

Der alte Mann zur linken wendet die Augen nicht ab. Er schaut nach oben. Das, was er sieht, ist offenbar größer als er. Dabei weist ihn das goldene Gewand als kirchlichen Würdenträger aus. Die päpstliche Tiara fällt links unten schon fast aus dem Bild heraus, wird zur nebensächlichen Requisite. Während sich seine Linke ans Herz fasst, weist die Rechte aus dem Bild heraus. Auf mich. Auf Sie. Mit einem Mal sind wir Teil des Bildes. Mittendrin statt nur dabei.

Und dann öffnet sich der schwere grüne Vorhang und mit ihm der Himmel. Eine junge Frau tritt herein. Nein, sie erscheint. Schwebt auf mich zu. Kaum berühren ihre Füße die lockeren Schäfchenwolken. Ihr Schritt ist zielgerichtet. Den hinweisenden Zeigefinger des alten Mannes hat sie nicht nötig. Sie kennt ihren Weg. An ihrer ganzen Gestalt ist kein Anzeichen von Unsicherheit zu erkennen. Das Kind auf ihrem Arm erinnert auf den ersten Blick an die beiden Engelchen am Fuße des Bildes. Aber beim näheren Hinsehen löst sich diese Ähnlichkeit auf. Denn dieses Kind hat nichts Verspieltes an sich. Sein Blick sagt: Ich weiß von der Welt. Ich weiß, was mich erwartet.



Wassili Grossmann fragt sich in seinem Buch ›Tergarten‹: »Warum gibt es keine Angst im Gesicht der Mutter, warum hat sie den Körper des Sohnes nicht mit solcher Kraft mit den Händen umschlossen, dass der Tod ihre Finger nicht öffnen kann, warum will sie den Sohn nicht dem Schicksal entreißen? Sie streckt das Kind dem Schicksal entgegen, versteckt es nicht.

Und der Sohn verbirgt sein Gesicht nicht am Busen der Mutter. Gleich befreit er sich aus ihren Armen und tritt mit seinen bloßen Füßen dem Schicksal entgegen. Wie soll man das erklären, wie verstehen?«

Mit seiner Frage berührt Grossmann das Geheimnis von Weihnachten. Raffaels ›Sixtinische Madonna‹ ist nicht nur wunderschön anzuschauen; das Bild inszeniert für mich auf einmalige Weise die Souveränität der Liebe. In diesem Kind tritt Gottes Idee vom Menschsein aus der Himmelswelt heraus – verletzlich und erhaben zugleich – mitten hinein in unsere Küche. Denn dort hängt das Bild schon seit einigen Jahren.

Mein liebstes Weihnachtsbild

Weihnachtsheft des Kirchenkreises Falkensee
mit Texten von PfarrerInnen:

Bernhard Schmidt, Falkensee
Gundula Zachow, Groß Glienicke
Martin Burmeister, Schönwalde
Steffen Schumann, Heilig Geist Falkensee
Heike Benzin, Wustermark
Gisela Dittmer, Seegefeld
Sebastian Gebauer, Falkenhagen
Thorsten Klein, Finkenkrug

Bildnachweis:

Umschlag © Gabriel Rissi, Unsplash · S2 © Privat · S3 © Ilona Meister · S4 © Zachow ·
S5 © Joachim Groß · S6 © Oliver Ziebe · S7 © Max Liebermann · S8 © Privat · S9 © Matthias Kindler ·
S11 © Privat · S12 © Privat, Beate Heinen · S14 © Privat + Raffael

Gestaltung: Christian Hergenröther
Herausgeber: Evangelischer Kirchenkreis Falkensee

Kirchenkreis-Falkensee.de

grated